

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 49 (1945-1946)
Heft: 12

Artikel: Mondnacht im Frühling
Autor: Schibli, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668491>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wie wenn man ihm alle Knochen aus dem Leibe geblasen hätte. Er wollte schreien, aber er brachte kein Wort aus der gepreßten Kehle heraus. Das Maultier hatte die Ohren gesträuft und den Schritt verlangsamt. Jetzt waren sie dem Baumstrunk nahe gekommen, und der Teufel, der sich bis jetzt nicht bewegt hatte, erhob plötzlich das Gesicht, aber das hämische Lächeln wich blitzschnell und verwandelte sich in Angst und Entsehen, wie wenn er in ein Weihwasserfaß gefallen wäre. Er sprang in den Weg hinaus, gestikulierte mit den Armen, blickte voller Entsehen auf die Frau, und schrie mit einer krächzenden Rabenstimme: „Dich will ich nicht, geh' nur wieder heim!“ dann fauste er wie der Sturmwind die Schlucht empor und davon.

Kasperli wußte nicht, wie ihm geschah. Er ergriff das Tier, das sich bäumte und ausschlug und die Nähe des Teufels jedenfalls auch gespürt hatte und trieb es denselben Weg zurück. Er sah immer wieder hinter sich, denn er fürchtete, der Teufel sei reuig geworden und folge ihm auf den Fersen. Er konnte sich gar nicht vorstellen, warum der auf einmal eine solche Teufelsangst bekommen und so närrisch davon gelaufen war.

Bei der Waldkapelle stieg die Frau wieder ab und begab sich hinein, während Kasperli draußen blieb. „Jetzt hat sie erst recht Grund, ein Gebet an unsere liebe Frau zu richten,“ dachte er, „ich will schon draußen warten, meinetwegen

bis zum Abend, denn jetzt hat der Böse kein Recht mehr auf sie!“ Aber da die Frau immer nicht herauskommen wollte und er den Tabak zu Hause vergessen hatte, trat er auch in die Kapelle und fand seine Frau schlafend auf einem Bänklein. Er fasste sie so sanft an wie nie zuvor und weckte sie. Sie rieb die Augen aus und schaute ihn verwundert an.

„Was ist dir,“ fragte Kasperli, „wie hast du jetzt so plötzlich schlafen können?“

„Habe ich geschlafen?“ fragte sie; „dann war es ein Traum. Mir hat geträumt, die Mutter Gottes sei mir erschienen und habe zu mir gesagt: Bleib nur hier, ich gehe für dich, weil du ein braues Weib bist und dein Mann ein Lump; dann sei sie auf das Maultier gestiegen und mit dir fortgeritten!“

Da erkannte nun der Kasperli, daß die Mutter Gottes in der Gestalt seiner Frau in die „Eigenschlucht“ geritten war und den Teufel in die Flucht geschlagen hatte. Er schämte sich so sehr, daß er kein Wort hervorbrachte. Er hob die Frau in den Sattel und führte das Maultier heim. Unter schweren Seufzern legte er sich zu Bette und fieberte die ganze Nacht.

Von des Teufels Geschenk hatte er keinen großen Genuß mehr, denn er erblindete bald an beiden Augen und konnte nun froh sein, ein so braues Weib zu besitzen, das ihn pflegte und für den Rest seiner Tage eine so wackere Stütze bildete.

Mondnacht im Frühling.

Emil Schibli

Samtener Hauch
und zärtliche Wärme
streifen das Antlitz.
Wiederum ist es
wie damals vor Jahren,
als ich, ein Jüngling,
selig-unselig
schluchzend den holden
Frühling umfing.
Als von den Lippen
Verse mir fielen
und in der Brust,
trunken vor Sehnsucht,
klingende Harfe wurde das Herz!

Freilich, gedämpfter
tonen die Saiten;
still und bedächtig
ist nun die Lust,
Nicht mehr versprüht jetzt
nutzlos die Flamme.
Dankbar und lächelnd
schür' ich die Glüten,
hege den Vorrat,
der einmal, ich weiß es,
Asche wird sein.